Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 50 (1943)

Heft: 3

Rubrik: Kleine Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PERSONELLES

Prof. Dr. George Washington Carver †. Anfangs Januar d. J. ist in den Vereinigten Staaten der berühmte Gelehrte und Direktor des Tuskegee-Instituts, Prof. Dr. George Washington Carver, gestorben, der auch für die Textilwirtschaft Amerikas Großes geleistet hat. Der Lebenslauf des Verstorbenen ist derart phantastisch, wie ihn die Annalen der Wissenschaft wohl kaum ein zweites Mal verzeichnen dürften. Vor der Sklavenbefreiung zu Anfang der Sechzigerjahre auf einer Farm am Missuri als Sohn von Sklaven geboren, wurde er, einige Monate alt, von einer Räuberbande fortgeschleppt. Sein Vater fand dabei den Tod, seine Mutter war bereits weiterverkauft, als Moses Carver, der Eigentümer der geraubten Sklaven, sich mit den Banditen über die Rückgabe der noch vorhandenen Leute einigen konnte. Der Negerbub wurde im Tausch für ein ehemaliges Rennpferd zurückgegeben.

Die Carvers nahmen sich des Knaben an und gaben ihm den Namen Georg Washington. Die mittlerweile durchgeführte Sklavenbefreiung ermöglichte ihm den Schulbesuch, dessen Kosten er sich durch Gelegenheitsbeschäftigungen verdiente. Er mag etwa zwanzig Jahre alt gewesen sein, als er nach beendeter Matura sich um einen Freiplatz an der Hochschule von Jowa bewarb und auf Grund seiner eingesandten Arbeit auch einen zusagenden Bescheid erhielt. Als er aber ankam, wurde er zurückgewiesen, weil er Neger war. Ohne Zögern wurde er abermals Gelegenheitsarbeiter, um Cent für Cent für das Schulgeld zusammenzusparen.

Ein Jahr später konnte er sich im Simpson-College in Indianola einschreiben lassen, das er drei Jahre später mit dem weit besser ausgestatteten Jowa Staats College vertauschte. Seine stillen, zähen und systematischen Arbeiten auf agrarbiologischem Gebiet machten derartigen Eindruck auf die Professoren, daß er, noch das unterschriftsfeuchte Landwirtschaftsdiplom in Händen, schon in den Lehrkörper aufgenommen wurde.

Seine einige Jahre später erfolgte Berufung an das Tuskegee-Institut eröffnete ihm das Arbeitsfeld, auf dem er weltberühmt werden sollte, und das ihm in der Folge den Beinamen „Zauberer der Agrarchemie" eintrug. In der Tat sind aus seinen Laboratorien Wunder der Wissenschaft hervorgegangen. Er erkannte u. a., daß der ununterbrochene Baumwollanbau den Boden verdarb, eine Erscheinung, die den Farmern bereits ernste Sorgen zu bereiten angefangen hatte, ohne daß sie die Ursache erkannten. Carver untersuchte, prüfte und experimentierte. Schließlich empfahl er den Farmern, Erdnüsse und Süßkartoffeln zu pflanzen, die den Boden schonen und seine Kräfte wieder herstellen sollten. So war es auch; als aber immer mehr Erdnüsse und Süßkartoffeln auf den Markt kamen, da blieben sie unanbringlich, denn der Bedarf war nicht gleichermaßen gewachsen; die Farmer standen erst recht vor dem Ruin.

Der Gelehrte schloß sich in sein Laboratorium ein und verbrachte Tag und Nacht auf der Suche nach neuen Verwendungsmöglichkeiten für die Rekordernten, die sonst verfaulen mußten. Und allmählich zauberte er aus der Erdnuß an die zweihundert nützliche Erzeugnisse hervor, und aus den Schalen der Nüsse einen Faserstoff, aus dem Bastfasern weiter entwickelt werden können. Gerade jetzt in Kriegszeiten hat man sich dieses Produktionszweiges umso mehr angenommen, als Dr. Carver auch Isolierungsschichten aus diesem Material herzustellen gezeigt hat. Auch die Nutzbarmachung der Faser der Baumwollstengel und die Verspinnung der Okra-Fiber als Hanfersatz hat er methodisch entwickelt. Sein Hauptverdienst, rein textilwirtschaftlich gesehen, bleibt die Gesundung des Baumwollanbaues in den Südstaaten, ein Werk, das ihm hoch angerechnet wurde. Er selbst aber blieb stets bescheiden; alle seine Erfindungen und Erkenntnisse überließ er ohne jeden Schutzanspruch und ohne jede materielle Forderung der Oeffentlichkeit. E. W.

C. Schneider †. Am 17. Februar ist in St. Gallen Herr C. Schneider, Direktor des Industrie- und Gewerbe-Museums, ein edeldenkender und mit ausgeprägtem Kunstsinn begabter Mann, im 71. Lebensjahre gestorben. Er hatte eine schwere Aufgabe übernommen, als er im Jahre 1923 die Stellung vom Vorgänger, Nationalrat Wild, antrat, befand sich doch damals die Stickerei-Industrie in der schärfsten Krise. Es galt daher, sich umzustellen und die Tätigkeit des Industrie- und Gewerbe-Museums entsprechend zu lenken. Eine maßgebende Rolle spielte Direktor Schneider bei der Durchführung der St. Gallischen Ausstellung im Jahre 1927, der er hinsichtlich des künstlerischen Arrangements gewissermaßen seinen Stempel aufdrückte. Die Stickerei möglichst wieder hervorzuheben, zu fördern und in das rechte Licht zu rükken, galt ihm als höchstes Ziel. Das hat er auch anläßlich der Basler Mustermessen, der Landesausstellung 1939 in Zürich und bei vielen andern Gelegenheiten dokumentiert.

Die Angliederung der Mode-Zeichnerschule und der Directricen-Abteilung für die Konfektion geschah auf seine Initiative hin. Man überzeugte sich gerne von den diesbezüglichen respektablen Leistungen bei der Jahresschau des Industrie- und Gewerbe-Museums, das auch sonst sehr interessante Ausstellungen auf textilem Gebiete veranstaltete. Dabei arbeitete Direktor Schneider ganz im Sinne des Kaufmännischen Direktoriums, das sich mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dafür einsetzt, die traditionelle Bedeutung von St. Gallen als ein Zentrum der schweizerischen Textilindustrie zu wahren und durch entsprechende Maßnahmen immer mehr zum Bewußtsein zu bringen. A. Fr.

KLEINE ZEITUNG

50 Jahre Schweizerischer Werkmeisterverband. Am 26. Februar 1943 waren es 50 Jahre, seit in Zürich der Schweizerische Werkmeister-Verband gegründet worden ist. In einer diesem Jubiläum gewidmeten und besonders ausgestatteten Nummer der „Schweizerischen Werkmeister-Zeitung", in der maßgebende Vertreter der Behörden und von Industrie und Gewerbe dem Werkmeisterstande und seiner Berufsorganisation eine sehr beachtenswerte Würdigung zuteil werden lassen, wird auch auf die großen sozialen Leistungen dieser politisch und konfessionell neutralen Angestellten-Organisation hingewiesen. So hat deren Sterbe- und Alterskasse in den verflossenen 50 Jahren an Sterbesummen an Hinterbliebene verstorbener Mitglieder 2 225 000 Fr. und an Renten 1 327 000 Fr. ausgerichtet. Aus der Verbandshilfskasse wurden an unverschuldet in Not geratene Mitglieder, Witwen und Waisen 500 000 Fr. ausbezahlt, während aus der Arbeitslosenkasse des Werkmeister-Verbandes Fr. 2 140 000 an Taggelder aufgewendet wurden. Die totalen Auszahlungen für soziale Zwecke, zu welchen noch Winterhilfen und Wehrmannsunterstützungen hinzukommen, belaufen sich auf 6 589 000 Franken.

Aufschlußreiche Abhandlungen orientieren über den Rechtsschutz des Werkmeister-Verbandes, über die standespolitische Tätigkeit innerhalb der Vereinigung schweizerischer Angestellten-Verbände zum Schutze der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Belange der Werkmeister. Große Beachtung wird seitens des Verbandes auch der allgemeinen und beruflichen Aus- und Weiterbildung der Mitglieder gewidmet, aus der Erkenntnis heraus, daß ein beruflich tüchtiger und organisatorisch hochstehender Werkmeister-Verband in unsern Industrien und im Gewerbe eine wichtige Voraussetzung für die Erzeugung hochwertiger Qualitätsprodukte bilden.

Die Rationalisierung, deren Ziel darauf gerichtet ist, die Produktion auf ein Höchstmaß zu bringen und dann auf einer bestimmten Höhe zu halten, wird in manchen Betrieben trotz Ungunst der Verhältnisse doch noch weiter entwickelt. Wo das unter der Devise: „Leben und leben lassen" geschieht, dürfte der Erfolg nicht ausbleiben. Er besteht wohl hauptsächlich in der Erziehung einer Belegschaft zur konstant rationellen Arbeitsleistung. Durch verständige Anleitung, überzeugende Aufklärung und nachahmenswerte Beispiele kann

ein Stand erreicht werden, der nach oben und unten Befriedigung auslöst. Das läßt sich aber nur in jahrelanger Pflege eines als richtig erkannten Systems erreichen, von dem alle Beteiligten schließlich durchdrungen werden. Am Anfang hat es vielleicht eine gewisse Ueberwindung gekostet, bis sich die Arbeitnehmerschaft entsprechend eingestellt hatte auf die Konsequenz der Betriebsleitung. Aber diese ging mit so viel Takt vor, daß es ihr eben doch gelang, überzeugend zu wirken. Dieses Resultat bedeutet einen Erfolg. Möglicherweise mußten nicht viele frühere treue Mitarbeiter, die dem Werk jahrelang ihre ganze Kraft opferten, dabei alt und weniger leistungsfähig wurden, entlassen werden. Das gehört zum bitteren Nachgeschmack der Rationalisierung, daß man mehr oder weniger oft rücksichtslos die älteren Arbeiten auszuschalten sucht, um sie durch junge zu ersetzen. Dieses Vorgehen mag vom Standpunkt des Reorganisators aus seine Berechtigung haben, der in erster Linie den materiellen Zweck der Aufgabe vor Augen sieht und nach den Direktiven der obersten Geschäftsleitung seine Maßnahmen trifft. Solange aber das betreffende Werk keine genügende Fürsorge-Einrichtungen besitzt und keine staatliche Alters- und Invaliditäts-Versicherung geschaffen ist, können sich solche Rationalisierungs-Methoden tatsächlich zu einem Fluch gestalten. Sie werden auch sehr bitter empfunden bei zu rigoroser Handhabung, unter welcher die direkt und indirekt Betroffenen schwer leiden. Es lastet auf ihnen ein Druck, der sie nicht mehr froh werden läßt. Ein solcher Zustand birgt große Gefahren in sich, namentlich in der heutigen Zeit. Glücklicherweise haben wir doch nur wenige Firmen, wo die Arbeiterschaft nicht mit derjenigen Rücksichtnahme behandelt wird, welche ihr gebührt. Das Eidg. Fabrik-Inspektorat sorgt wohl dafür, daß vorkommende Ungerechtigkeiten entsprechend ausgeglichen werden. Das Los der Mitarbeiter, die heute durchwegs eine bedeutende Mehrleistung vollbringen müssen, zu verbessern durch wohlerwogene Anordnungen, bildet mit der unablässigen Sorge für den gesunden Fortbestand der Firma eine der schönsten Lebensaufgaben unserer Prinzipale und ihres technischen Stabes. A. Fr.

Mißgeschick beim Start. Mit den besten Vorsätzen und froher Erwartung wagen in diesen Wochen zehntausende junger Schweizer den schweren Schritt von der Schule in den Beruf. Tausende wollen aus eigenem Entschluß oder auf Wunsch der Eltern auf dem Weg über eine Mittelschule sich den Zugang zu einem intellektuellen Beruf erkämpfen und bereiten sich mit besonderem Fleiß auf die Aufnahmprüfung vor. Weil der Zudrang zu den akademischen Berufen viel größer als ihre Aufnahmfähigkeit ist, müssen Jahr für Jahr ungezählte Mittelschul-Kandidaten zurückgewiesen werden. Ein Teil hat die Prüfung wegen Examenangst nicht bestanden, andere versagen, weil sie tatsächlich ungenügend vorbereitet sind und ein Großteil besteht die Prüfung aus Mangel an der nötigen Schulbegabung nicht. Für alle Zurückgewiesenen aber bedeutet es eine schwere Enttäuschung, und viele Eltern betrachten das Versagen ihrer Kinder geradezu als ein Familienunglück. In dieser Stimmung werden oft überstürzte Entscheide in bezug auf die Berufswahl getroffen oder aber man verzögert den Entschluß von Woche zu Woche, bis viele günstige Gelegenheiten für die richtige Lösung verpaßt sind.

Was ist bei solchen Startunfällen richtigerweise zu tun? Vor allem sollen die Eltern ihrem Kind keine Vorwürfe machen, sondern die ganze Angelegenheit wohlwollend und sachlich mit ihm besprechen, nachdem sie sich bei der Prüfungsleitung über den Verlauf und das Ergebnis der Prüfung genau erkundigt haben. Dann sollen sie einige Tage zuwarten und die Wunde vernarben lassen. Sobald der Schüler wieder sein inneres Gleichgewicht gefunden hat, werden die Eltern mit ihm zur Berufsberatungsstelle gehen. Dort können sie erfahren, daß es sehr viele Berufsmöglichkeiten gibt, die für ihr Kind und seine besondere Begabung besser geeignet sind, als der erträumte „höhere" Beruf. Die gründliche Abklärung der beruflichen Eignung und Neigung bringt den jungen Menschen bald so weit, daß er den „Durchfall" nicht mehr als Unglück oder gar als moralisches Versagen empfindet. Er betrachtet dann den mißglückten Versuch mit derselben sachlichen Gelassenheit, mit welcher der Turner einen verfehlten Start auf seine Ursachen hin untersucht und zieht daraus die nötigen Lehren. Wir brauchen in unserm Land jede Arbeitskraft. In jedem Beruf sind Verstand und Allgemeinbildung nötig und von großem Vorteil. Deshalb müssen wir alles tun, um ein Versagen in einer Aufnahmeprüfung zu einer wertvollen Lehre, statt zur Quelle langdauernder Entmutigung werden zu lassen. Die Umgebung des Prüflings, Angehörige und Mitschüler, können entscheidend zu dieser günstigen Wendung beitragen, indem sie einen solchen Startversuch mit sportlichen, statt mit pharisäischen Maßstäben messen. S. V. B. L.

LITERATUR

Kunstseiden- und Zellwollarten sowie andere synthetische Spinnstoffe. Von Oberstudiendirektor Ernst Völkel. Vierte, erweiterte Auflage. Band 436. Bibl. d. ges. Technik. 155 Seiten. R.M. 1.80. Dr. Max Jänecke, Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1942.

Die Tatsache, daß dieses Lehrbuch in knapp 5 Jahren nun schon in der vierten Auflage herausgegeben werden konnte, beweist, daß der Inhalt dieses Buches das bringt, was der Textilfachmann zur Bereicherung seiner Kenntnisse auf diesen Sondergebieten braucht. In der neuen Ausgabe hat der Verfasser ganz besonders das Gebiet der Handels- und Fachbezeichnungen wesentlich erweitert und zu einem wohl lückenlosen Nachschlage-Verzeichnis sämtlicher deutscher Zellwoll-Erzeugnisse gestaltet.

Der Beveridge-Plan. Der Schweizerische Gewerkschaftsbund und der Schweizerische Kaufmännische Verein haben den Beveridge-Plan in seiner Uebersetzung durch den wissenschaftlichen Mitarbeiter E. F. Rimensberger für die Schweiz bearbeiten lassen. Die Schrift kommt in allernächster Zeit durch den Hauenstein-Verlag in Olten zum Preis von Fr. 2.50 in den Buchhandel; sie wird ein übersichtliches und zuverlässiges Bild über den weltbekannten Plan für eine umfassende Sozialversicherung bieten.

Der Mensch und der Strom. Aus der Schrift „Kampf um Rheinwald" von Dr. Hans Rudolf Schmid, Thalwil.

Der elektrische Strom ist unsichtbar, und alles, was dazu gehört, hat einen Anflug von technischer Abstraktion. Wir mögen eine Ahnung von der Herkunft des Holzes haben, das im Kamin knistert — aber wir wissen nicht, woher der Strom stammt, der unsere Zimmer erhellt und unsere Motoren treibt. Vielleicht könnten selbst Fachleute dies nicht mit Bestimmtheit sagen; denn die Speiseleitungen sind untereinander verbunden, und wenn hier eine Generatorengruppe ausfällt, weil die Wasserführung zurückgeht, springt eine andere Zentrale ein — wenigstens solange ihr Wasser zufließt.

Diese Technisierung und Automatisierung, die zum Beispiel bewirken kann, daß die Impulse für die Lokomotive unseres Leichtschnellzuges teilweise aus dem Tessin, dem Kanton Schwyz, aus dem Wallis oder aus anderen Kraftwerken stammen — diese prachtvolle Verbundenheit der Energiezentren hat zur Folge, daß der einzelne Verbraucher von elektrischer Energie sich im allgemeinen keinerlei Rechenschaft über ihre Herkunft gibt. Man knipst das Licht an und findet es selbstverständlich, daß die Lampe aufleuchtet. Die Versorgung eines ganzen Volkes mit Licht- und Kraftstrom ist eine Wissenschaft geworden, die nur wenige kennen.

Der Mensch neigt dazu, das Unsichtbare als nichtexistierend, das Sichtbare als das Ewig-Gültige zu betrachten — er steht also in einem deutlichen Gegensatz zu manchem Philosophen, die im Sichtbaren das Vergängliche, das Scheinbare, aber im Unsichtbaren das Ewige erblicken. Diese Feststellung drängt sich hier auf: der elektrische Strom ist zwar weder unirdisch noch ewig, aber er ist unsichtbar, sein Werden und Vergehen entzieht sich der Beurteilung durch einen Laien; Kraftwerke und Alpentäler hingegen sind sichtbare, reale Werke der Natur und des Menschen. Greifbar sind auch die Menschen, die ihre Heimat um eines Stausees willen preisgeben sollen, sichtbar sind ihre Häuser und Matten — un-